Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: R. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Mosse, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Franz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité, Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue de Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 480. [32. Jahrgang.] **Berlin, Donnerstag den 13. Oktober 1892, Abends.** **[32. Jahrgang.] Nr. 480.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48,** SW. **Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 8 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 8 Nr. 3248.**

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 13. Oktober.

Die Mittheilungen über die Ergebnisse der Veranlagung zur Einkommensteuer für 1892/93 (vergl. Nr. 479 der „Nordd. Allgem. Ztg."), welche erstmalig nach dem neuen Einkommensteuergesetze erfolgte, sind im „Staats-Anz." offenbar zu dem Zwecke erfolgt, um die Wirkungen des hinsichtlich des Veranlagungsverfahrens und des Steuertarifs so wesentlich umgestalteten Gesetzes erkennbar zu machen, da dessen finanzielle Wirkungen schon vorher mit ziemlicher Sicherheit bekannt waren.

Aus jenen Mittheilungen des amtlichen Blattes treten zwei Momente besonders hervor. Zunächst hat das neue auf Selbsteinschätzung beruhende Veranlagungsverfahren einen Irrthum widerlegt, der, als es sich um dessen Einführung handelte, ein ziemlich verbreiteter war. Zu Gunsten der Selbsteinschätzung wurde nämlich geltend gemacht, daß, während auf Grund des alten Veranlagungsverfahrens in den Städten das Einkommen der Steuerpflichtigen nach annähernd zuverlässig ermittelt werde, die ländlichen Einschätzungsbezirke weit hinter der Wirklichkeit zurückblieben, angeblich weil in letzteren die „Vetterschaft" eine der in den Städten erfolgenden entsprechende richtige Abschätzung des Einkommens behindere. Das Veranlagungsergebniß zeigt jedoch, daß in den Städten das veranlagte Einkommen der Zensiten sich im letzten Jahre der Veranlagung nach dem alten Gesetz (1891/92) auf 2 884 517 195 *M.* stellte, nach dem neuen Gesetze mit Hülfe der Selbsteinschätzung jedoch auf 3 873 315 496 *M.*, also um rund eine Milliarde Mark höher ermittelt wurde. Dagegen war für das platte Land das Einkommen der Zensiten nach dem alten Gesetz mit 1 389 166 022 *M.* im Jahre 1891/92 ermittelt worden und stellte sich für 1892/93 unter der Selbsteinschätzung auf 1 851 008 271 *M.*, also nur um eine halbe Milliarde Mark höher. Da nun für die Städte 1 410 073 Zensiten (gegen im Vorjahre 1 185 331) und für das platte Land 1 025 785 (gegen im Vorjahre 812 307) zu veranlagen waren, so hat die neue Veranlagung ergeben, daß früher nach dem alten Verfahren in den Städten sicherlich nicht genauer eingeschätzt worden ist, als auf dem platten Lande der Fall war.

Eine besondere Tabelle veranschaulicht — merkwürdiger Weise hat die Mehrzahl der Blätter gerade diese ihren Lesern vorenthalten —, inwieweit es dem neuen Gesetze gelungen ist, eine Entlastung der unbemittelteren Bevölkerungsklassen herbeizuführen. Eine Entlastung ergiebt sich bei den Einkommen bis zu 4200 Mark. Fassen wir diese zusammen, so waren abgeschätzt:

	Zensiten	Steuerbetrag
1891/92	1 859 679	48 845 112 *M.*
1892/93	2 245 767	41 961 223 „

Obwohl also in diesen Stufen bis zu einem Einkommen von 4200 *M.* rund 400 000 Zensiten mehr herangezogen wurden, zahlen dieselben im laufenden Jahre rund 7 Millionen Mark weniger an Einkommensteuer als im vorhergehenden, was unzweifelhaft eine erhebliche Entlastung der kleineren Einkommen bedeutet.

Faßt man jedoch die nächsthöhere Gruppe von Einkommen, die Stufen von 4200 bis 28 800 *M.* ins Auge, welche hauptsächlich das Einkommen aus geistiger Arbeit umfassen, so ergiebt sich, daß veranlagt waren:

	Zensiten	Steuerbetrag
1891/92	131 597	28 989 612 *M.*
1892/93	178 073	41 096 052 „

In dieser Gruppe sind also bei etwa 40 000 Zensiten mehr 12 Millionen Mark Steuer mehr aufzubringen als früher.

Bekanntlich hat das Abgeordnetenhaus bei den Einkommen von über 100 000 *M.* einen höheren Steuerfuß festgesetzt (4 pCt. gegen 3 pCt. in der Vorlage). Die Einkommen bis zu dieser Grenze (von 28 800—96 000 *M.*) ergeben:

	Zensiten	Steuerbetrag
1891/92	5 442	7 048 836 *M.*
1892/93	10 238	16 325 630 „

Hier entspricht also der Verdoppelung der Zensiten diejenige des Steuerertrages.

Bei den höchsten Einkommen aber, der Gruppe von 96 000—7 000 000 *M.*, waren eingeschätzt:

	Zensiten	Steuerbetrag
1891/92 . . .	915	5 604 120 *M.*
1892/93 . . .	1780	15 403 200 „

So daß der Verdoppelung der Zensiten in Folge der Erhöhung des Steuersatzes die Verdreifachung des Steuerertrages entspricht.

Ist also bei den kleinsten Einkommen eine Entlastung von 7 Millionen erzielt worden, so trifft die wesentliche Mehrbelastung die mittleren Einkommen von 4200—28 000 *M.* mit allein 12 Millionen Mark, d. h. diejenige Schicht, in welcher das Einkommen aus geistiger Arbeit überwiegen dürfte und welche zur Sicherstellung ihrer Angehörigen für die Zukunft darauf angewiesen ist, aus dem Jahreseinkommen Kapitalersparnisse zu machen.

Zur Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den österreichischen Ministerpräsidenten **Grafen Taaffe** bemerkt das Wiener „Fremdenbl.": Die höchst schmeichelhafte und außeiskommende Form, die Kaiser Wilhelm zu dieser Huldbezeugung gewählt hatte, hätte auf Alle, die deren Zeugen waren, einen ganz besonderen Eindruck ausgeübt. Sie werde gewiß auch allgemeiner Beachtung gewürdigt werden.

Heute hat eine Sitzung des **Bundesraths** stattgefunden. Vor Ersselben waren die Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Eisenbahnen, Post und Telegraphie zusammengetreten.

Auch das **Staatsministerium** hat heute Vormittag unter dem Vorsitz des Grafen zu Eulenburg eine Sitzung gehalten.

Nach einer der „Pol. Korr." aus Berlin zugehenden Meldung befinden sich unter den in der nächsten Reichstagssession einzubringenden Vorlagen das Auswanderungsgesetz, sowie ein Entwurf, betreffend die Einheitszeit. Beide Gesetzentwürfe sind vom Bundesrath bereits vor der Vertagung durchberathen und genehmigt worden.

Der Justizminister hat durch generellen Erlaß vom 3. d. M. angeordnet, daß Gesuche um Zulassung zur Rechtsanwaltschaft, Ernennung zum Notar, Bestimmung eines andern Wohnsitzes für Rechtsanwalt und Notar, Bestellung eines Stellvertreters von Rechtsanwälten oder Notaren, sowie Urlaubsgesuche der Notare in Zukunft bei dem Präsidenten desjenigen Ober-Landesgerichts einzureichen sind, zu dessen Bezirk der Antragsteller gehört. Im Geltungsbereich des Rheinischen Rechts haben sich Notare wegen Bestellung eines Vertreters oder Bestimmung eines andern Wohnsitzes an den Ober-Staatsanwalt in Köln, wegen gleichzeitiger Zulassung zur Rechtsanwaltschaft, in gleicher Weise auch Rechtsanwälte wegen gleichzeitiger Ernennung zum Notar an den Präsidenten des Ober-Landesgerichts in Köln und an den betreffenden Ober-Staatsanwalt mit derartigen Gesuchen zu wenden.

In Preußen waren bisher die fiskalischen Gruben und Salinen in bergpolizeilicher Beziehung den königlichen Bergrevierbeamten nicht unterstellt, jedes dieser Werke bildete vielmehr einen Revierbezirk für sich, in welchem der Werksleiter die Funktionen des Revierbeamten wahrzunehmen hatte. Diesem Verhältnisse wurde durch die neuere Gesetzgebung ein Ende gemacht, indem dieselbe die Uebertragung polizeilicher Befugnisse in einem Betriebe an dessen Leiter verbietet. Künftighin werden daher auch die fiskalischen Gruben und Salinen in bergpolizeilicher Beziehung den ordentlichen Bergrevierbeamten zu unterstellen sein, und ist die Abtheilung für Berg-, Hütten- und Salinenwesen des Ministeriums für Handel und Gewerbe damit beschäftigt, die Einordnung der fiskalischen Werke in die Bezirke der Bergrevierbeamten vorzunehmen. Nach der „Schles. Ztg." wird man kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß sich hierbei die Nothwendigkeit einer Vermehrung der Revierbeamten für diejenigen Ober-Bergämter ergeben wird, in deren Bereiche fiskalische Werke liegen.

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete **Oechelhäuser** hat kürzlich seinen Wählern **einen Bericht erstattet,** in dem er sich auch über die **Militärvorlage** und zwar wie folgt **ausspricht:**

„Die nationalliberale Partei, so schmerzlich sie die steigende Belastung der Nation empfindet, hat in ihrer unabänderlich bewährten patriotischen Gesinnung die Für Steigerung unserer Wehrkraft erforderlichen Summen bewilligt. Sie kann sich auch der Erwägung nicht verschließen, daß noch fernere Opfer gebracht werden müssen, um im Kriegsfall nach zwei Seiten Front machen zu können. Erst wenn es unserer Diplomatie gelungen sein wird, wenigstens die vom Osten drohende Kriegsgefahr zu entfernen und das frühere, bis zum Jahre 1878 bestandene gute politische Verhältniß zu Rußland wieder herzustellen — eine schwierige, aber sicherlich keine unlösbare Aufgabe —, erst dann dürfte ein Stillstand in den Rüstungen zu erwarten sein, welche gegenwärtig Europa gleichsam als ein großes Kriegslager erscheinen lassen. Sicherm Vernehmen nach sind noch in diesem Jahre neue militairische Vorlagen im Reichstag Behufs vollständiger Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht zu erwarten. So unerfreulich eine abermalige wesentliche Erhöhung der Militairlasten wäre, und so wenig man sich über eine Vorlage äußern kann, ehe man deren Inhalt kennt, so dürfte sie im Falle der Annahme doch jedenfalls einem Wunsche Erfüllung bringen, den Herr v. Bennigsen schon vor Jahren als einen unglaublich populairen bezeichnete, nämlich die Durchführung der zweijährigen Dienstzeit bei der Infanterie."

Die „Köln. Ztg." bemerkt hierzu:

„Wir zweifeln nicht daran, daß diese Worte des verdienten Abgeordneten die Zustimmung der ganzen nationalliberalen Fraktion des Reichstages finden werden. Ihr Grundsatz ist stets und unwandelbar gewesen, Deutschlands Wehrkraft so zu festigen und zu sichern, daß sie durch ihre Macht und Siegesgewißheit die Erhaltung des Friedens auf möglichst lange Dauer gewährleisten kann. Ihr Grundsatz ist ferner unwandelbar gewesen, über die Nothwendigkeit von Heeresverstärkungen in erster Linie die bewährten militairischen Sachverständigen und nicht großsprecherische Laien entscheiden zu lassen. Sie hat demgemäß auch stets daran festgehalten, daß der Grundsatz der zweijährigen Dienstzeit erst dann auf ihre Unterstützung rechnen kann, wenn die maßgebenden militairischen Behörden seine Durchführung für thunlich erklären, und sie wird jetzt, wo dieser große Fortschritt von der Regierung selbst — freilich unter der Bedingung entsprechender Opfer — angestrebt wird, auch ihrerseits unter Berücksichtigung der wirthschaftlichen Leistungsfähigkeit unseres Volkes Alles aufbieten, was die Erreichung dieses großen Zieles erleichtern kann."

In den Blättern war kürzlich mit einer gewissen Aufdringlichkeit von einer Begegnung des **Herzogs von Cumberland** mit dem Kaiser während des Besuches Sr. Majestät des Kaisers in Wien die Rede. In wirklich unterrichteten Kreisen war von einer derartigen Eventualität nie etwas bekannt, und nun wird dieselbe mit all den daran geknüpften, nicht minder haltlosen Verbrämungen durch die „Neue Freie Presse" vollends aus der Welt geschafft, welche sagt, sie sei darüber unterrichtet, daß der Herzog von Cumberland eben jetzt seinen Aufenthalt auf dem Jagdschlosse Schrattenau um acht Tage verlängert hat, und daß weder dort von der Ankunft des Herzogs etwas bekannt ist.

Rundschau im Auslande.

Das Dekret, welches die Auflösung der **italienischen** Kammer ausspricht, ist nunmehr veröffentlicht worden. Dasselbe ist von dem Ministerpräsidenten Giolitti gegengezeichnet. Der begleitende Bericht ist von sämmtlichen Ministern kontrasignirt. In Anbetracht der Kürze der Zeit haben sich die Blätter über den Eindruck dieses Schriftstückes nur sehr im Allgemeinen äußern können. Die Crispi'sche „Riforma" findet den ersten Eindruck günstig, weil der Bericht, Dank den klaren Ideen und aufrichtigen Vorsätzen, eine sichere Grundlage für den Wahlkampf liefere, in welchen die Regierung ohne blendende Versprechungen, aber mit dem Plan einer gedeihlichen Politik eintrete. Die linksliberale „Tribuna" erkennt das insbesondere erwartete Pronunziamiento Giolitti's zu Gunsten der Linken in den Sätzen von der Nothwendigkeit der Parteienscheidung zum richtigen Gange des Verfassungslebens. Sie urtheilt, der Bericht werde vielleicht Niemand elektrisiren, sicherlich aber Alle beruhigen, weil für lange Jahre die Gefahr erhöhter Lasten beseitigt sei. „Diritto" lobt das Regierungsprogramm als den Bedürfnissen des Landes entsprechend.

In **Madrid** war gestern die Stadt anläßlich der Columbus-Feier außerordentlich belebt; zahlreiche Musikbanden durchzogen die festlich geschmückten Straßen. In La Rabida wurde in Gegenwart einer großen Menschenmenge das Columbus-Denkmal enthüllt; viele ausländische Kriegsschiffe waren zu den Festlichkeiten im Hafen von Huelva erschienen. Die Königin hat dem Herzog von Veragua, einem Nachkommen von Columbus, die große Kette zum Orden von goldenen Vließ verliehen.

In Madrid ist unter dem Vorsitz des Rektors der Universität gestern auch ein Freidenker-Kongreß zusammengetreten. Aus dem Auslande sind einige Vertreter erschienen, berichtet „Wolff". Und Hirsch's T. B." fügt hinzu, daß aus allen Weltgegenden Anschlußschreiben eingegangen seien. Was die Leute nur zusammen treiben mögen! Man sollte doch denken, das „Freidenken" müßte sich am besten ohne „Anschluß" machen.

„Hirsch's T. B." meldet aus **Paris,** der Beschluß des Präfekten des Tarn-Departements sei durch die Kundgebungen der Frauen veranlaßt worden, welche Ruhestörungen herbeigeführt hatten. Die Truppen hätten übrigens den Befehl erhalten, sich soviel als möglich zurückzuziehen, um einen Zusammenstoß mit den Ausständischen zu vermeiden.

Aus **Dublin** wird berichtet, die Antiparnelliten weigerten sich, die in Paris deponirten Gelder an den Ausschuß zur Vertheilung an die ausgewiesenen Pächter auszuliefern. Die Antiparnelliten wollen nicht, daß 20 000 Pfd. Sterl. zur Zahlung für die durch die Nationalliga gemachten Gerichtskosten verwendet werden. Sie verlangen vielmehr, daß das ganze Geld an die betreffenden Pächter überwiesen werde.

Der mit den Vorbereitungen zur Revision der **belgischen** Verfassung betraute Ausschuß hielt gestern eine Sitzung ab, in welcher sich Woeste und der Kadinetschef in längeren Reden gegen das allgemeine Stimmrecht aussprachen. Von konservativer Seite dürfte demnach kein Versuch, auf der Basis des allgemeinen Stimmrechts zu einer Verständigung zu gelangen, Unterstützung zu erwarten haben.

Nach dem „Daily Telegraph" bereitet **Rußland** eine energische Note an die Pforte vor, in welcher es sich gegen die Anwesenheit des Generals Brialmont in Konstantinopel ausspricht.

Ohne einen Schuß abzufeuern, ist es, wie aus **Indien** berichtet wird, dem General Sir W. Lockhart gelungen, die Bergfeste Baio zu erreichen und zu zerstören. Haschim Ali hat sich allerdings der Gefangennahme entzogen, aber allem Anscheln nach wollen die Stämme der Schwarzen Berge ihm keine weitere Unterstützung gewähren, denn es wurde nirgendwo der geringste Versuch zum Widerstand oder zur Hülfe gemacht. Die englischen Truppen kehren demnächst in ihre Standquartiere zurück. Die Expedition war auch nothwendig gewesen, um den britischen Waffen die nöthige Achtung wieder zu verschaffen. Im vorigen Jahre hatte in den Schwarzen Bergen ein „Geiliger" sein Wesen getrieben, der die Stämme zum Kampfe gegen die Ungläubigen aufreizte und versprach, die feindlichen Kugeln mit der Hand aufzufangen. Er sandte dem Führer einer in der Nähe stehenden englischen Abtheilung die Aufforderung zu, das Land zu räumen, und da aus unbekannt gebliebenen Gründen bald darauf der Abzug angetreten wurde, so galt das natürlich als Erfolg des Wundermannes, der seine Rolle aber schnell ausgespielt hat.

Wie dem „Reuter'schen Bureau" aus **Buenos Ayres** gemeldet wird, ist die außerordentliche Session des Kongresses gestern eröffnet worden. Der Präsident Saenz Pena leistete den Eid auf die Verfassung und versprach in seiner Rede die Herbeiführung von Reformen. Er erklärte ferner, er werde sich bei der Verwaltung

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

Berlin, den 13. Oktober 1892.

Wiener Bilder.

[Nachdruck verboten.]

Wie so ungewöhnlich reich ist dieses Jahr an Ereignissen, die unsere gesammte Bevölkerung lebhaft anregen, freudig bewegen! Diese Gemeinsamkeit des von Einem Gedanken, Einer Empfindung Ergriffenseins, tritt gar voll wieder bei dem Besuch des Deutschen Kaisers zu Tage. Er wird nicht nur als von dem befreundeten Souverain unserem Monarchen abgestattet empfunden, sondern jeder Einzelne betrachtet sich als mitbetheiligt an dem frohen Ereignisse. Galten Fürstenbesuche bis nun als Staatsaktionen, vielleicht eben so häufig darauf berechnet, nicht kordiale Beziehungen zu überfirnissen, als freundlichen Ausdruck zu geben, so prägt sich hier so unverkennbar freundschaftliche Gesinnung als Initiative aus, daß die warmfreudige Theilnahme daran eine allgemeine ist. Erkennt man doch in dieser seltenen Monarchenfreundschaft den potenzirten Ausdruck der Empfindungen, welche die beiden großen Völker für einander hegen. So haben denn die von der Bevölkerung Wiens dem Kaiser Wilhelm dargebrachten Ovationen den Grundton unverfälschter Herzlichkeit, und sind die Tage des Kaiserbesuches nicht nur Festtage bei Hofe, sondern auch Festtage für Wien.

Einen sicheren Gradmesser der rechten Sympathie für das mächtige Nachbarvolk ergab auch die Form des lebhaften Interesses, mit dem der Distanz-Wettritt in allen seinen Phasen verfolgt wurde und die volle Würdigung der großen Leistungen der deutschen Reiter. Selbstverständlich freuen wir uns eben der außerordentlichen Tüchtigkeit des Widerparts um so mehr, daß Einer der Unseren zuerst das Ziel gelangt, dennoch aber empfinden wir es als — sachgemäß die Ausdrucksweise des Sports zu gebrauchen — nicht ganz „fair" vom Geschick, daß es Herrn v. Reitzenstein' auf Irrwege verlockt und so die Chancen etwas ungleich gestaltet hat. Die herzliche Kameradschaftlichkeit, mit der unsere Offiziere die wertheren Gäste feiern, findet ihren Widerhall auch in den Zivilkreisen, die an dem großartig inszenirten Vorgang, wie seinesgleichen — o, Ben Akiba, deine bisher unbezweifelte Autorität über die Abgebrauchtheit aller scheinbar funkelnagelneuen Geschehnisse erhält dadurch einen Vernichtungsstoß! — noch niemals dagewesen, gleichfalls regsten Antheil nahm. Ein Antheil, der sich in zweiter Linie gar lebhaft auch auf die Presse erstreckte. Das Eingehen des Siegerpferdes, obwohl mit der Gloriole eines Heldentodes umkleidet, erregte tiefes Bedauern, und nicht minderes Mitleid erweckte das gleich tragische Ende der wackeren „Lippspringe", deren Name all' Jenen ein unlösbares Räthsel war und blieb, die nicht gläubig an die Allmissenheit des Konversationslexikons appellirten. Bei dieser Gelegenheit kam wieder einmal der Mangel an Logik im weiblichen Gemüth so recht zur Geltung. Wie innig heftigten unsere Damen die armen „gemarterten" Thiere, wie heftig schalten sie auf die „Barbarei", der sie zum Opfer gefallen und wie gewaltig schwärmen sie nebenher für die ausdauernd tapferen Reiter! Das dieser Tage eröffnete Gymnasium für Mädchen, das so lange schon vom „Verein für erweiterte Frauenbildung" angestrebte, nun endlich erreichte Ziel wird zweifellos darauf hinwirken, daß derartige flagrante Widersprüche bei den künftigen Generationen reifender Wienerinnen nicht mehr vorkommen, einstweilen aber bestehen sie in ungetrübtem Einklang nebeneinander, und dieselben schönen Augen, die sich bei dem Gedanken an die arme „Lippspringe" feuchten, leuchteten in unverkennbarem Wohlgefallen auf, als sie bei dem Besuche unserer Gäste im Opernhause der ritterlichen Erscheinung ihres „barbarischen" Reiters ansichtig wurden. Ueberhaupt hat der Enthusiasmus unserer Damen ein plötzliches Revirement vom Musikalischen ins Sportliche erfahren. Der frenetisch gefeierte, „große, geniale, unvergeßbare" Mascagni ist gänzlich aus dem Felde geschlagen, nahezu vergessen; Sporengeklirr erhält den Vorzug vor dem vielbeklatschten Intermezzo in der „Cavalleria rusticana", und nur ein Reitersmann gilt als voller Mann. Es hat sich glücklich gefügt, daß die Gäste aus dem Süden und dem Norden nicht gleichzeitig bei uns eintrafen, der Konflikt in der Brust unserer schönen Enthusiastinnen wäre ein überwältigender geworden. Das Nacheinander hat ihn in der angenehmsten Weise behoben.

Der Schluß unserer Ausstellung, so nothgedrungen er durch die Verpflichtung gegen die Aussteller herbeigeführt worden, wird allgemein mit lebhaftem Bedauern empfunden. Die Eifrigen und die Säumigen beklagen ihn gleich sehr. Es giebt merkwürdig viele Leute, die von Lang-voraus-Gewußtem, wenn es sich zum fixirten Zeitpunkt vollzieht, höchlich überrascht werden und es ungeheuren zur Kenntniß nehmen als ein ihnen zugefügtes Unrecht. Besonders im Lager der Säumigen herrscht diese Gepflogenheit. Gar Mancher, und namentlich gar Manche, fanden im Frühjahr vor der Sommerpilgerschaft keine Zeit zu gründlichem Ausstellungsbesuch, den sie sich, zum Theil auch prinzipiell, für den Herbst, als passenden Uebergang von der Landidylle zu den bewegten Winterfreuden vorbehielten. Nun aber hielt sie die den Menschen und Trauben heuer so wohlgesinnte Herbstsonne länger stadtfern als sonst, und als sie endlich heimkehrten fühlten sie sich wieder grundsätzlich verpflichtet, den häuslichen Einwinterungsprozeß in gewohnter Weise vorzunehmen, eh' sie dem Vergnügen in den Prateranlagen nachgingen. Da, unerhörte Rücksichtslosigkeit! schließt man ihnen, eben als sie mit der Entfernung der letzten Naphthalinkäfte, mit dem Aufstecken ihrer Vorhänge und dem Auflegen ihrer Teppiche fertig geworden, die Ausstellungsthore vor der Nase zu! Sie sind ehrlich entrüstet. Natürlich nicht über ihre Säumigkeit, sondern über die unerlaubte Pünktlichkeit des Ausstellungskomités. Die Entrüstungsfähigkeit der meisten Menschen ist ja eine ausschließlich zentrifugale. Aber auch die Stammgäste der Ausstellung fühlen sich in ihren süßen Gewohnheitsrechten gekränkt. Es ergeht ihnen, wie jenem Glücksbetroffenen, der, als er nach vieljähriger Verlobung die Geliebte heimgeführt, in bittere Verlegenheit gerieth, wo er nun seine Abende verbringen solle. Vergeblich zählt man ihnen unsere sämmtlichen verschiedenartigen Kunststempel auf, die Restaurants jeglichen Kalibers, sie behaupten, das wonnige Ensemble da unten nicht missen zu können, und auch der Einwand, daß unsere klimatischen Verhältnisse der Prateroerlichkeit ja doch in den nächsten Tagen schon ein Ende gemacht haben würden, prallt an ihrer Ungefügigkeit ab. Zum Glück ist das Uebel, an dem die Gewohnheitsmenschen kranken, zugleich auch sein eigenes Heilmittel, und die neue Gewöhnung lehrt sie, die alte ehemalig vergessen. Die weise Wahrheit des justo milieu erfreut sich in der Erinnerung der vielfachen schönen und interessanten Eindrücke, zu welchen sich in der elften Stunde noch der ausgezeichnete gesellte, den die magyarischen Schauspieler bei uns zurückgelassen. Ihr Ensemble, namentlich im Konversationsstück und Lustspiel, kann sich kühnlich mit dem Besten messen, das uns im Verlauf dieser erotischen Theatersaison geboten wurde. Es bekunde sich da wieder nachdrücklich, welch' wichtigen Faktor die Temperamentfülle in der darstellenden Kunst bildet. Welch' elektrischen Rapport zwischen den Darstellenden und den Zuschauern, die der Sprache, in der gespielt werden, unkundig, mit intuitivem Verständniß den Vorgängen auf der Bühne voll gespannter Aufmerksamkeit folgten! Die zündende Wirkung starkpulsiger Innerlichkeit, der, wenn auch künstlerisch abgeklärten Unmittelbarkeit, offenbarte sich dem absolut fremden Idiom und unbekannten Stücke gegenüber in ebenso überzeugender wie überraschender Weise. Mit zu Jenen, die am eifrigsten Beifall spendeten, zählten die Künstler unseres Burgtheaters, die überhaupt, Joseph Lewinsky und Adolf v. Sonnenthal obenan, allen Erscheinungen auf der Ausstellungsbühne die eifrigste Aufmerksamkeit und wärmste kollegiale Würdigung entgegengebracht. Man konnte wirklich glauben, die vielverklatschte Eifersucht der Mimen sei ein Märchen aus alten Zeiten nur. Wir wollen das nicht eben als allgemeingültig mit Bestimmtheit behaupten, wohl aber daß hier, wie auf jedem Gebiete, eigene Größe willig fremde anerkennt, und so gab es denn der unverfälscht Anerkennenden unter unseren Künstlern so manche.

Wie vielkreisig und vielspältig unsere Bevölkerung auch ist, einmüthig empfindet sie ein aufrichtiges Dankgefühl für Alle, welche die so genußreich interessante Ausstellung ins Leben gerufen und mit wahrlich nicht geringem Aufwand von Mühen organisirt und geleitet haben. Vielleicht wird hier, wie ja zumeist in der Welt, eben Jener, die in unausgesetzt emsigem Wirken hauptsächlich zu dem schönen Gelingen beigetragen, am wenigsten ostentativ gedacht. So wollen denn wir nochmals die drei Männer erwähnen, die mit so unverdrossener Liebenswürdigkeit und feinem Takte die internen Angelegenheiten der Ausstellung geleitet, Herr kaiserlicher Rath Aufspitzer, Direktor Hoefft und Schlichtegroll. Ihrer verdienstvollen Wirksamkeit wurde die vollste Anerkennung der betreffenden Kreise, doch gebührt ihnen auch das Bekanntwerden derselben in den weitesten. — Und so ist denn mit dem Schluß der Ausstellungsthore eine schöne, reichbewegte und sicher auch fruchtbare Episode des Wiener Lebens zu Ende.

Ein anderes Ende, der Abschluß einer schönen und fruchtbaren Schriftstellerlaufbahn durch den Tod, hat allgemein aufrichtige Trauer hervorgerufen. Friedrich Schlögl zählte zu den tüchtigsten, lebensvollsten Schilderern des volksthümlichen Wiener Lebens der alten Schule. Die jüngeren Vertreter dieses Genres behandeln ihren Stoff zumeist mit einer gewissen Ironie, indem sie ihn vornehmlich zur Belustigung verwerthen. Schlögl wurzelte selbst in dem Boden, den er schilderte, und sein Humor, frisch und kräftig, oft auch drastisch, hatte doch stets auch den gemüthswarmen Anhauch des Mitempfindens. Dies verlieh seinen unzähligen Skizzen aus dem Volksleben ungemein anmuthenden Reiz. Hatte er für die Wandlung, die sich im Laufe der Zeit in demselben vollzogen, auch nicht das volle Verständniß gefunden, so sind seine Schilderungen als das Abbild einer schon halbvergangenen Zeit dafür zugleich noch von kulturhistorischem Werthe. Sein „Wiener Blut" bleibt ihm wohl lange hinaus noch ein schönes ehrendes Denkmal. Bruno Walden.